

Schwarzwälder Tageszeitung

Gegründet
1877

Mus den Tannen

Fernsprecher
No 11

Amtsblatt für den Bezirk Nagold und für Altensteig-Stadt. Allgemeiner Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw und Freudenstadt.

Bezugspreis: Wöchentlich 40 Goldpfennige. Die Einzelnummer kostet 10 Goldpfennige. Bei Nicht-Empfangen der Zeitung infolge höherer Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Befreiung. Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum 12 Goldpfennige, die Reklamzeile 35 Goldpfennige. Bei längerer Dauer und bei sonstigen Umständen wird der Preis nach Vereinbarung festgesetzt. Für telephonisch erteilte Aufträge übernehmen wir keine Gewähr.

Nr. 278

Altensteig, Dienstag den 25. November.

Jahrgang 1924

Wahlreden von Minister Dr. Stresemann

Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat in den letzten Tagen in Neustadt a. S., Worms, Freiburg, Karlsruhe, Stuttgart und München gesprochen, jeweils in überfüllten Versammlungen. Seine Ausführungen, die sich im allgemeinen überall decken, gingen dahin:

Der Minister setzte sich zuerst mit seinen Kritikern, namentlich auf deutschnationaler Seite auseinander und bezeichnete zunächst als einen Wendepunkt unserer Entwicklung den 15. November v. Js., mit dem die Rentenmark Zahlungsmittel wurde. Dieses Kind fand zuerst eine unerfreuliche Begrüßung, denn alles, was von der Regierung kam, war ohne weiteres verdächtig. Als das Kind aber dann gut gedieh, da meldeten sich so viele Väter, wie es sonst nicht üblich ist. Es handelte sich darum, die Finanzen des Reichs in Ordnung zu bringen, den Etat zu balancieren und zu zeigen, daß wir aus eigener Kraft bestehen können. Ohne die rigorosen Maßnahmen in Bezug auf Arbeitszeit, Gehälter und Steuern wäre es nicht gelungen, Kredit in der Welt zu finden und doch ist die Staatspolitik und Wählerpolitik vielfach nichts anderes als eine Kreditfrage. Erst nachdem diese Dinge in Ordnung gebracht und sogar Verbesserungen erzielt worden waren, konnte ein Problem praktisch angepackt werden, das die Menschen mit Recht bewegt, die Aufwertungsfrage. Das Schlimmste in dieser Frage war nicht die bisherige Zurückhaltung der Regierung, sondern die Rechtsprechung, die viel zu lange an dem Begriff der Münzfußhaftigkeit und dem Grundsatz, daß Mark gleich Mark sei, festgehalten hatte. Das Reich muß in einem Ausmaß, das in seiner Fähigkeit liegt, die Verzinsung der vor Kriegenschluss gezeichneten Kriegsanleihe anerkennen und auch den Hypothekengläubigern Gerechtigkeit widerfahren lassen. Hinsichtlich der Befolgsordnung darf es nicht so weit kommen, daß wir alle führenden Köpfe in den Ministerien an die Privatwirtschaft verlieren und daß die unteren und mittleren Beamten unter dem Existenzminimum bleiben.

Zu den Fragen der Außenpolitik übergehend, wandte sich der Minister gegen den Vorwurf, daß es seiner Politik an Schneid gefehlt habe. Die materielle Macht, Heer und Marine, fehlen uns, und es wäre unverantwortlich gewesen, wenn ich mich als Außenminister über das Fehlen dieser Macht getäuscht hätte. Weiter rechtfertigte der Redner die Annahme der Einladung zur Sachverständigenkonferenz nach London und schilderte die Vorgänge bei den dortigen Verhandlungen sowie deren Ergebnisse. Die Londoner Abmachungen waren eine Folge der Erkenntnis, daß Deutschland in der Weltwirtschaft nicht ausgeschaltet werden kann. Die Bedeutung Londons liegt darin, daß die Frage Deutschlands aus der Sphäre der reinen Machtpolitik herausgehoben und in die Sphäre der reinen Wirtschaftspolitik gebracht wurde. Es ist falsch, von einer Schuldnechtheit Deutschlands zu reden, man muß es vielmehr begrüßen, daß es gelungen ist, durch die Anleihe Zehntausende von Menschen an den künftigen Geschicken des Reiches zu interessieren und daß wir einer Sanktionspolitik nicht mehr allein gegenüberstehen. So waren die Londoner Verhandlungen ein Schritt vorwärts, der Anfang, der einmal gemacht werden mußte, und dieser Schritt war der wichtigste, weil ihm die anderen automatisch nachfolgen. Besonders aktuell war was der Minister zum Fall Rathenau sagte, wobei er sich unter lebhaften Pfuszen der Versammlung gegen die französische Methode wandte. Das Auswärtige Amt hat dem General von erster Stunde an zur Seite gestanden und ihm einen Vertreter beigegeben, mit dem ich am nächsten Montag in Berlin beraten werde. Inzwischen war der deutsche Botschafter beim französischen Ministerpräsidenten und ich habe Grund zu der Annahme, daß sich ein Weg finden wird, durch den sich das Unrecht beseitigen läßt. Frankreich läßt sich daran, diejenige Entspannung der Beziehungen, auf die es selbst bei den Londoner Verhandlungen Wert gelegt hat, zu belassen durch eine Justiz, die diesen Namen nicht verdient. (Stürmischer Beifall.)

Begeisterung weckte der Minister auch, als er sich mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold beschäftigte. Wenn ich als alter Burschenschafter gelegentlich das schwarz-rot-goldene Band trage, so ist es nicht das des Reichsbanners und wenn ich das Reichsbanner darauf berufe, daß auch die Löhnschützen Jäger die schwarz-rot-goldene Farbe führten, so ist zu erwidern, daß diese Jäger niemals einen Professor Wahls aus Paris zu sich eingeladen hätten. Die alten Demokraten waren national bis in die Knochen und schwärmten für ein großes und starkes Deutschland. Das Reichsbanner hat die Farben, aber nicht den Geist übernommen. Endlich verzeigte der Minister noch seine Haltung zu den Deutsch-

nationalen, zu denen ihn zwar nicht sein Herz hingehöre, gegen die er sich aber grundsätzlich ebensowenig ablehnend verhalte, wie gegen die Sozialdemokratie. In einem parlamentarisch regierten Lande ist es notwendig, daß alle Parteien einmal zur Verantwortung herangezogen werden; ob man es dann aus Liebe oder Bosheit tut, ist eine andere Frage. (Heiterkeit.) Die Demokratie, die mit reaktionärer Einstellung vorwirft, treibt eine Politik mit doppeltem Boden, denn ihre Vertreter im Reichskabinett haben in der Frage der Beteiligung der Deutschnationalen an der Regierung keine andere Stellung eingenommen als ich.

Zum Schluß seiner temperamentvollen Rede bezeichnete der Minister noch vier Dinge als notwendig für das deutsche Volk: Den nationalen Gedanken, der unter Achtung vor dem Großen in Deutschlands Vergangenheit sich nicht überhebt, aber auch sich nichts vergibt, daß die Parteien sich nicht als Selbstzweck, sondern sich nur als Mittel ansehen, um dem Staate zu dienen, die Erziehung zu der Erkenntnis, daß nur Befehlen kann, wer gehorchen gelernt hat, und endlich die Aufgabe des Klassenkampfes und die Wahrung jedes Menschen, der sich und die Seinigen in ehrlicher Arbeit vorwärts gebracht hat. Daraus muß sich die deutsche Zukunft aufbauen. Wir selbst sind nur Wegbereiter für Söhne und Enkel, denen wir hoffentlich ein Deutschland hinterlassen, das aufsteigt zu der Macht und der Stellung unter den Völkern, auf die wir ein Recht haben nach unseren Leistungen in der Geschichte.

Wahlrede des Reichskanzlers.

Blin, 23. Nov. In der Messehalle sprach Reichskanzler Dr. Brüning. Gleichzeitig fand im Ehrenhof der Messe eine Parallel-Versammlung statt, der die Ausführungen des Reichskanzlers mittels Lautsprechers übermittelt wurden. Der Reichskanzler führte u. a. aus: Wer eine Politik der Verständigung beginnt, der muß sie auch zu Ende führen. Wir sind dazu bereit. Und wir hoffen, daß nunmehr Frankreich und die französische Regierung auch im Hinblick auf die kommenden Entscheidungen von dem gleichen Gedanken befeelt sind, der allein zu einer Befriedung Europas führen kann. Ich bedauere es außerordentlich, daß in die Zeit der in London eingeleiteten und seither doch sichtbar fortgeschrittenen Entspannung der deutsch-französischen Beziehungen die Verhaftung und Verurteilung des Generals von Rathenau gefallen ist. Der bellagenerische Zwischenfall hat uns leider allzu lebhaft wieder die Erinnerung an frühere gefährliche Tendenzen nach dem Weltkriege wachgerufen. Ich kann aber einstweilen die Hoffnung nicht aufgeben, daß die bisherige Behandlung des Falles in Frankreich doch nicht als ein wirkliches Wiederaufleben solcher Tendenzen, sondern nur als Einzelfall angesehen zu werden braucht, bei dessen weiterer Behandlung die französische Regierung dem berechtigten Empfinden des deutschen Volkes und dem beiderseitigen Streben nach Befriedung der Kriegspolizei Rechnung tragen wird.

Zur Aufwertung gab der Kanzler die Versicherung ab, daß die Regierung keinen Augenblick die Frage aus dem Auge verloren hat, wie die durch Krieg und Inflation eingetretene Vermögensminderung so weit wie irgend möglich vermindert und erleichtert werden könnte. Sobald der Reichstag zusammentritt, sollen ihm Vorschläge von der Reichsregierung vorgelegt werden, die über die im Aufwertungsausschuß des Reichstags von Dr. Luther gezogenen Grenzen hinausgehen. Aber keinesfalls kann eine Regelung vorgenommen werden, die den jetzt vielfach in demagogischer Form sich bemerkbar machenden Ansprüchen gerecht wird. Sonst erscheint drohend die ungeheure Gefahr der wiederkehrenden Inflation am Horizonte und ein Zusammenbruch unserer Sanierungsversuche. Auch nach dem 7. Dezember hat jede praktische Politik zur Voraussetzung, daß wir alle arbeitswilligen Kräfte des Parlaments zusammenfassen. Der Kern dieser Arbeitsgemeinschaft wird und muß die Mitte bleiben: Zentrum, Deutsche Volkspartei und Demokraten; ihre im alten Reichstag erprobte Zusammenarbeit wird sich, das hoffe ich bestimmt, auch im neuen bewähren. Die Führung muß in der Mitte bleiben und die Parole muß heißen: Durch Arbeit zur Freiheit! Wer diese Politik ehrlich unterstützen will, der ist uns willkommen, einerlei, ob er rechts oder links von uns steht. Wen es aber zur Regierung drängt, um diese Politik der Verständigung im Rahmen des Möglichen, diese Politik der Verständigung zu sabotieren und sie ins Gegenteil zu verkehren, dem rufen wir heute schon zu, daß wir mit ihm keine Gemeinschaft machen.

Neues vom Tage.

Die Lohnbewegung.

Berlin, 24. Nov. Mit den am Tarifvertrag für die Arbeiter der Deutschen Reichspost beteiligten Arbeitnehmervereinigungen ist am Samstag in Berlin nach äußerst schwierigen Verhandlungen ein neuer Lohnvertrag abgeschlossen worden. Hiernach erhalten die Arbeiter ab 15. November ds. Js. eine Lohnerhöhung von im Durchschnitt 5 v. H. mit der Maßgabe, daß ein 24jähriger Arbeiter in allen Lohngruppen und Ortsklassen eine Zulage von mindestens vier Pfennig für die Stunde erhält.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft wird sich in der Erhöhung der Beamtenegehälter dem Vorgehen des Reichs anschließen. Die Lohnerhöhung für Arbeiter beträgt durchschnittlich 9 Prozent. Für die Arbeiter wird ebenso wie für die Beamten der Gruppen 1-6 die Erhöhung der Bezüge mit Wirkung vom 16. November ab vorgenommen.

Berlin, 24. Nov. Die Spitzenverbände der Beamtenschaft sind am Samstag beim Reichsfinanzminister vorstellig geworden, sie gaben eine Erklärung ab, die insbesondere für die unteren Gehaltsklassen Aufbesserungen über den Umfang der gewährten hinaus fordert. Der Reichsfinanzminister erklärte, daß den Wünschen der Beamtenschaft nur insoweit Rechnung getragen werden könnte, als die vorgesehene Erhöhung für die Beamtengruppen 1-6 bereits ab 16. November gewährt werden könne. Das sei die äußerste Belastung, die vom Reich und von den Ländern, vor allem von der Reichsbahngesellschaft, übernommen werden könne.

Ansprache Hindenburgs.

Göttingen, 24. Nov. An einer Denkmalsweihesfeier für die gefallenen Lehrer und Studenten der Göttinger Universität nahm auch Generalfeldmarschall v. Hindenburg teil. Nach der Weihereden hielt Hindenburg folgende kurze Ansprache: „Die Gefallenen haben im Glauben an Deutschlands Größe ihr Leben hergegeben. Ihr Blut kann und darf nicht vergebens vergossen sein. Werde jeder an seiner Stelle dafür, daß der Geist von 1914, der Geist der Treue, der Einigkeit, der selbstlosen Hingabe an das Vaterland des nationalen Stolzes wiederkehre. Dann werden wir mit Gottes Hilfe unser geknechtetes Vaterland wieder zu Ehren bringen, und damit ehren wir am besten unsere gefallenen Brüder.“

Die Handelsvertragsverhandlungen.

Berlin, 24. Nov. Am Montag wurden hier die deutsch-japanischen Handelsvertragsverhandlungen begonnen. Auf deutscher Seite werden sie von Ministerialdirektor Knipping, auf japanischer Seite von dem Berliner Botschafter geführt werden.

Paris, 24. Nov. Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen wurden am Montag mit den Einzelfragen fortgesetzt, und zwar werden zuerst die Angelegenheiten der Metallindustrie erörtert werden.

London, 24. Nov. Zu den deutsch-englischen Handelsvertragsverhandlungen ist die deutsche Abordnung unter Führung des Ministerialdirektors v. Schubert hier eingetroffen. Bei den Verhandlungen in Berlin ist eine vorläufige Einigung auf Grundlage gegenseitiger Mostbegünstigung erreicht worden.

Englands letztes Wort.

Kairo, 24. Nov. Einige Stunden nach Erhalt der ägyptischen Antwort hat Lord Allenby seinerseits eine neue äußerst scharfe Note an das ägyptische Kabinett gerichtet. Darin heißt es, daß er selbst die Regierung des Sudan angewiesen habe, den Rückzug der ägyptischen Offiziere und der ägyptischen Truppen aus dem Sudan zu veranlassen und das Gebiet bei Gezira nach Guldänsen zu bewässern. Die englische Note lautet dann weiter: Euer Ergelien werden im gegebenen Augenblick erfahren, welche Maßnahmen ergriffen werden angesichts ihrer Weigerung, der Forderung betreffend den Schutz fremder Interessen stattzugeben. Lord Allenby verlangt, daß die Zahlung der 500 000 Pfund bis Montag mittag geleistet ist.

Britische Flottendemonstration.

Kairo, 24. Nov. Britische Truppen und 500 Matrosen vom Schlachtschiff „Buliant“ werden in Alexandria eine Demonstration unternehmen.

London, 24. Nov. „Daily Mail“ meldet aus Kairo um 11.30 Uhr nachts: Man erwartet, daß Jagat Pasha zurücktreten wird. Die Minister beraten seit mehreren Stunden. Für Montag wird eine bedeutende Entscheidung erwartet.

Kairo, 24. Nov. Die Zahlung der Entschädigungssumme von einer halben Million Pfund Sterling durch die ägyptische Regierung ist am Montag vormittag 11.45 Uhr erfolgt. Gleichzeitig wurde eine Protestnote überreicht, die sich gegen die Zurückziehung der ägyptischen Truppen aus dem Sudangebiet und gegen die Forderung des Aufgebens aller Widerstandes hinsichtlich der Wünsche der englischen Regierung in der Frage des Schutzes ausländischer Interessen in Ägypten wendet. Diese Forderung wird als ungerechtfertigt bezeichnet. Da die Forderungen also nicht angenommen worden sind, haben die britischen Truppen Befehl erhalten, die Zollgebäude in Alexandria zu besetzen.

Aus Stadt und Land.

Altensteig 25. November 1924.

Gründung einer Freien Schlofferinnung des Oberamtsbezirks Nagold. Am Sonntag, den 22. ds. Mts. mittags 4 1/4 Uhr fand auf dem Rathaus in Nagold unter Leitung des Oberamts die konstituierende Versammlung der neugegründeten Schlofferinnung statt. Nachdem der Leiter der Versammlung, Dr. Merk stv. Amtmann, die Satzungen erläutert hatte, schritt man zur Wahl der Vorstandsmitglieder. Gewählt wurde als Obermeister Friedrich Gauß aus Nagold, als dessen Stellvertreter Schloffermeister Nöhle in Nagold, als Schriftführer und Kassier Wilhelm Schneille in Nagold; weiter wurden in den Vorstand gewählt Karl Ackermann-Altensteig und Karl Maier-Wildberg. Möge die neugegründete Innung zur Förderung der Interessen ihrer Mitglieder und zur Stärkung des Handwerks dienen. Sehr zu wünschen ist, daß auch die noch fernstehenden der Innung beitreten.

Wahlversammlung der Deutsch-demokratischen Partei. Nach einer Begrüßung durch Gg. Schneider hier sprach gestern Abend im „Sternen“ der Landtagsabg. Scheff-Lübigen über das Thema „Was steht für das deutsche Volk bei den kommenden Wahlen auf dem Spiele“. Er betonte zunächst in seiner Einleitung, daß seine Partei keine Wahlen gewollt habe. Die Politik der Verständigung mit den feindlichen Mächten sei erfolgreich gewesen und man hätte sie ohne Auflösung des Reichstags fortsetzen können. Die Deutsche Volkspartei habe aber dadurch, daß sie die Deutschnationalen Partei in die Regierung habe hereinnehmen wollen, die Wahlen verursacht. Die Deutsche demokratische Partei habe die Verantwortung der Politik der Deutschnationalen nicht übernehmen können. Die Außenpolitik sei auch für den neuen Reichstag von ausschlaggebender Bedeutung. Es sei wichtig die in London übernommenen Verpflichtungen ehrlich durchzuführen. Nur dadurch könne eine Verständigung mit unseren ehemaligen Feinden herbeigeführt werden. Der ehrliche Wille dazu sei bei der Deutschnationalen Partei nicht vorhanden. Großen Schaden habe die Deutschnationalen Partei durch die erzwungene Erklärung im Reichstag bezügl. der Schuldfrage verursacht. Wäre auch der zweite Teil ihrer Forderung die Mitteilung an die Mächte erfolgt, so wäre dies für Deutschland katastrophal gewesen. Verhängnisvoll wäre ein Wahlausfall, welcher den Parteien die Mehrheit gebe, die schwanke bezüglich des Londoner Vertrags wären. Der Weg ins Freie führe nur durch die Erfüllungspolitik. Es sei deshalb wichtig, daß die Deutschnationalen Partei keine Mehrheit im Reichstag bekomme. Auch bei der Handelspolitik, den Handelsvertragsverhandlungen, sei es wichtig, von welchem Geist sie geleitet würden. Die Deutschnationalen Partei wolle wieder die hohen Schutzölle der Vorkriegszeit einführen. Sie wolle noch außen billig liefern, die Konkurrenz des Auslandes im Innern ausschalten, um hier hohe Preise zu erzielen.

Wichtig sei aber, daß die Konkurrenz des Auslandes ihren Einfluß ausübe. Auch bei der Landwirtschaft sei die Schutzollfrage wichtig. Der Freihandel sei letzten Endes für die kleinen Landwirte vorteilhafter, weil sie ein größeres Interesse am billigen Einkauf ihrer Bedürfnisse hätten, als an einem Schutzoll. Nur beim Großgrundbesitz sei dies anders. Im Innern werde die künftige Steuergesetzgebung wichtig sein, denn der neue Reichstag müsse die Steuern neu gestalten. Die Deutschnationalen Partei habe ein erhebliches Interesse in die Regierung zu kommen, um bei den neuen Steuergesetzen ihre Interessen vertreten zu können. Die Deutsche demokratische Partei fordere, daß auf die breitesten Kreise Rücksicht genommen werde. Hätten aber Großagrarier und Großindustrielle zu beschließen, dann werden die unteren Kreise mehr leisten müssen. Wichtig sei auch, daß die künftige Steuergesetzgebung klar und verständlich gestaltet werde. Wichtig sei die Aufwertungsfrage. Der Redner weist die Anschuldigung zurück, daß die Mittelparteien die Entwertung der deutschen Mark verschuldet hätten, weist auf die verschiedenen Ursachen, wie die Kriegsoffer, Rubelkampf usw. hin und betont, daß es eben ein unabwendbares Verhängnis gewesen sei, das über Deutschland gekommen sei. Zur Entwertung habe auch die Politik der Rechten beigetragen. Wenn gefragt werde, warum die Reichsmark so spät gekommen sei, so müsse gesagt werden, daß dies erst nach Aufgabe des passiven Widerstands im Ruhrgebiet habe geschehen können. Die deutschen Gerichte hätten bei der Geldentwertung durch ihre verhängnisvolle Rechtsprechung verlagert, indem der Grundsatz aufgestellt worden sei Mark sei Mark, auch als sie schon entwertet war. Der ehemalige Reichsjustizminister Heinze, der Führer der Deutschen Volkspartei, habe diesen Grundsatz aufgestellt und er sei es auch gewesen, der den Reichstag seinerzeit beschworen habe, von dem Gedanken der Aufwertung abzulassen. Der jetzige Reichsfinanzminister sei ebenfalls gegen die Aufwertung gewesen. Die Herren von rechts hätten ganz auffallend günstige Aufwertungsanträge gestellt, sie aber auf der andern Seite absichtlich unmöglich gemacht. Sie hätten damit eine unehrliche Politik getrieben. Die Deutsche demokratische Partei sei für eine 10%ige Erhöhung eingetreten, die aber auch nicht ausreichte. Reich und Land müßten ihre Schuldenverpflichtungen in einem angemessenen Betrag anerkennen und einen entsprechenden Zins bezahlen, damit die Geschädigten wenigstens einen kleinen Hoffnungsschimmer hätten. Voll aufzuwerten, wie es die Völkischen fordern, sei bei den heutigen den Friedenszeiten gegenüber ganz veränderten Verhältnissen unmöglich! Der Redner wendet sich dann der sozialen Frage zu, für die man in Rechtskreisen immer weniger Verständnis habe, je weiter man sich von der Revolutionszeit entferne. Bezüglich der Beamtenbesoldung betonte er die Notwendigkeit, die Beamten richtig zu bezahlen; sie schlecht zu bezahlen sei verhängnisvoll. Der Redner kam dann auf den Vorwurf der deutschen Volkspartei zu sprechen, die deutsch-demokratische Partei habe sich von der mittleren Linie entfernt. Weder die deutsche Volkspartei noch die Deutschnationalen Volkspartei habe Grund der deutschen demokratischen Partei diesen Vorwurf zu machen. So habe die deutsch-nationale Partei den Londoner Vertrag zuerst bekämpft und sich so gewandelt, daß 50 Prozent ihrer Abgeordneten bei der Abstimmung für ihn gestimmt hätten. Es sei dies ein Schleichhandel um die Ministerstühle gewesen. Bazille, der immer gegen die Erfüllungspolitik gewesen sei, Siller und Freiherr v. Stauffenberg, die in der Öffentlichkeit gegen den Vertrag gearbeitet haben, hätten ihm schließlich zugestimmt und Körner, der immer so sehr dagegen gesprochen habe, habe sich bei der Abstimmung seitwärts in die Büsche geschlagen und nicht abgestimmt. Das sei keine Haltung eines Führers. Die Deutschnationalen Partei habe bewiesen,

daß sie sich nicht zur Führung eigne. Im württ. Landtag hätten Deutschnationalen und Bauernbund wiederholt eine andere Stellung eingenommen nachdem sie in die Regierung gekommen seien, als zuvor, so in der Wohnungsnotstandsfrage, bei den Steuerfragen, bei Beibehaltung der Presseabteilung und des Arbeitsministeriums, die man vorher bekämpft habe. Entweder sei von ihnen maßlos übermäßig oder maßlos unehrlich behandelt worden. Weil die Deutsche demokratische Partei die Haltung der Deutschnationalen Partei für schädlich halte, deshalb bekämpfe sie diese Partei. Seine Partei sei kein Anhänger der Sozialdemokratie, sondern habe in entscheidenden Fragen ihre Unabhängigkeit bewahrt und sei der Sozialdemokratie gegenübergetreten. Im deutschen Volk würde die geschlossene Rechte eine Erbitterung auslösen. Stresemann habe seine Politik erfolgreich durchführen können, weil er die Unterstützung der Sozialdemokratie gehabt habe; ihre Mitarbeit müsse man anerkennen. Trotzdem müsse er aber die Gegensätze betonen, die die deutsch-demokratische Partei von der Sozialdemokratie trennten. Die deutsche demokratische Partei sei ihrer Überzeugung treu geblieben. Es handle sich nun darum, ob die politische Ehrlichkeit oder die Demagogie siege. Er wünsche, daß am 7. Dezember die ehrliche Einsicht die Oberhand gewinnt und daß künftig in Deutschland regiert werde ehrlich und geradeaus. Von der Diskussion möchte nur ein Redner, Gewerbeschulrat Kessler Gebrauch, welcher über die Inflation sprach. Nachdem noch der Referent des Abends das Schlusswort gesprochen, schloß der Vorsitzende die schwach besuchte Versammlung mit dem Dank an den Redner und mit der Aufforderung, am Wahltag die Stimme der Partei der Mitte zu geben.

Sparte Reichsmark. Die Einführung der neuen Reichsmark in den Verkehr ist für Sparer und Sparfassen ein bedeutendes Ereignis. Nunmehr hat Deutschland nach mehr als zehnjähriger Unterbrechung wieder eine stabile, endgültige Währung, die auf der international anerkannten Goldbasis aufgebaut ist. Das neue Bankgesetz und die Satzung der Reichsbank enthalten die notwendigen Sicherungen zum Schutz der Währung, diese Garantien sind gegenüber der Vorkriegszeit erheblich verschärft. Auch das Ausland beweist durch seine Bereitwilligkeit zur Kredithergabe, daß es zur neuen Reichsmarkwährung seines Vertrauens hat. Nach den traurigen Erfahrungen der letzten Jahre wissen wir die Stabilität des Geldes in seiner ganzen Bedeutung zu schätzen, denn wenn Geld nicht seinen Wert behält, bleibt für die breiten Volksschichten jegliche Arbeit erfolglos; die Aufwertung bringt die Arbeit um ihren Verdienst. Erst wenn der Wechselmaßstab und die Rechnungseinheit unverändert bleiben, kann die Wirtschaft wieder gefunden werden. Die neue Reichsmark muß daher der stärkste Anreiz zum Sparen sein. Wenn In- und Ausland ihr das größte Vertrauen entgegenbringen, dann darf auch der einzelne nicht länger zögern, mit den längst überholten Anschauungen der Inflationszeit zu brechen und wieder zur soliden Denkmärke der Friedenszeit zurückzukehren. Damals war und heute ist endlich wieder Sparbarkeit der einzige Weg zum Wohlstand. Je eher einer den Weg zur Sparsparke wieder zurückfindet, umso schneller erreicht er dies Ziel.

Stuttgart, 24. Nov. (Arbeitsnachweis-Konferenz.) In einigen Tagen fand in Nürnberg eine Arbeitsnachweis-Konferenz statt, an der auch der württ. Arbeitsnachweisverband beteiligt war. Man sprach sich dahin aus, daß bei der Aufbringung und Verwendung der Mittel das örtliche Selbstverwaltungsrecht gewahrt werden und der gegenwärtige Zustand des Uebergangs von Erwerbslosenfürsorge zur Erwerbslosenversicherung geändert werden muß. Man bekannte sich grundsätzlich zur Arbeitslosenversicherung.

60 Jahre Spar- und Konsum-Berein. Der Konsumverein Stuttgart kann auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Sein Gründer war der Geh. Hofrat Dr. C. von Pfeiffer.

Wessen Bild trägt Du im Herzen?

Von Erich Ebenstein.

46.

(Nachdruck verboten.)

XIX.

Um Hubertshaus schneite es schon seit Tagen. Man mußte im Schlitten von der Station zum Jagdhaus fahren, zwischen hochgetürmten Schneewällen und durch märchenhaft stillen glitzernden Nebel, dessen weiße Pracht die beiden schwiegend dahinfahrenden Frauen stierlich umfing.

Selten nur wurde ein Wort zwischen ihnen gewechselt. Beider Gedanken waren fern am Balkan, wo die verblassenden Armeener sich nun wohl auch durch Schnee und Wintergrau unter unglücklichen Strapazen vorwärts arbeiteten.

Magelone dachte schaudernd, wie wenig in solcher Lage die hohe Stellung ihres Gemahls ihn vor Entbehrungen aller Art schützen konnte. Mitleid — Hunger vielleicht quälten ihn möglicherweise in diesem Augenblick. Gefahren aller Art lauerten um ihn — und sie? Ihr Herz pochte gequält. Sie wollte nicht mehr in Liebe an ihn denken! Nichts wollte sie mehr als Wahrheit und dann — wenn sie Gewißheit hatte, daß er sie betrogen — daß in seinem Herzen das Bild der andern lebte — still verschwinden von seinem Lebensweg.

Nichts würde sie dann mehr hier halten können. Woher der Herzog, noch irgendwelche Rücksichten.

Aber mitten in diese entlagungsreichen Gedanken hinein zwachte ungenützt doch immer wieder die Liebe — eine wilde sehnsüchtige Bläune, genährt von vagen Hoffnungen.

Ihn lassen? Ihn verlieren? Sie würde sterben darüber! Und vielleicht war doch alles nur ein Jertum? Er war ja doch von ihr gegangen so plötzlich, so — nein, sie konnte sich nicht täuschen — voll Liebe, die aus der Seele kam! Und die andere, die ihn ihr nehmen wollte, wie sie sagten, schien ihr all die Zeit her so treu ergeben. Nichts, kein Blick, kein Wort hatte das leiseste Mißtrauen aufkommen lassen, bis zu jener Stunde, da Lilli mit schamloser Hand den Dolch in ihr Herz steckte.

Noch etwas fiel ihr ein — ganz plötzlich in dieser Stunde.

Der Augenblick, wo er den Kopf an ihre Brust gelehrt. Lang gefragt hatte: „Und wenn man mich schlecht macht bei dir, wirst du auch dann noch meiner in Liebe gedenken?“

Sie hatte es versprochen! Ohne Zögern, ohne eine Sekunde der Besinnung...

„Auch dann! Immer!“ Wie felsenfest das geklungen hatte! Wie ein Schwur!

Und nun —?

Sie schauerte zusammen. Qualvolle Ungeduld packte sie. Sie hätte Lore's Arm ergreifen und schütteln mögen. „Du! Sag mir die Wahrheit! Was war zwischen euch?“

Das junge Mädchen hatte seit heute Morgen etwas im Gesicht, das Magelone unwillkürlich den Mund verschloß, eine hoffnungsvolle eifrige Beschlossenheit — einen Schmerz, der gleichsam erstarrt schien.

War es Reue über die falsche Art, mit der sie ihr begegnete? Scham und Furcht, die sich hinter dieser abweichenden Miene verbarg? Denn das mußte sie doch merken, daß alles anders geworden war zwischen ihnen beiden! Und wenn sie schuldig war...

Indessen, Lore dachte heute nicht an ihre Herrin. Däster glitt ihr Blick über das verschneite Gelände. Ihr Körper war hier, aber ihre Seele in weiten Fernen.

Ob doch ein weißes Grab nun auch ihn schon deckte? Ob sie je erfahren würde, wo er ruhte in fremder Erde?

Es war so entsetzlich, zu denken: Nie wieder! Nie wieder ihn sehen, seine Hand fassen, ihm sagen zu können: Vergiß! Auch meine Härte war ja nur gekränkte Liebe, nie endende, wütende Liebe!

Alles, alles verjaun — davord! Jeder andere Schmerz wurde klein und nichtig —

Sie fuhr erschrocken auf. Der Schlitten hielt vor dem Jagdhaus.

Behagliche Wärme strömte ihnen entgegen. Die Hörerstücke und der gestern vorausgeschickte Kammerdiener hatten die ganze Nacht und den Tag über geheizt, um die unbewohnten Räume gründlich zu durchwärmen.

In der Halle, deren Wände mit Jagdtrophäen geschmückt waren, standen Kisten und Kisten.

„Die Sachen aus dem Banat“, bemerkte der Förster. „Es ist gut. Wir wollen uns morgen gleich ans Auspacken machen.“ nickte Magelone. Eine halbe Stunde später sah sie mit Lore in dem achtgedigen getäfelten Wohnzimmer bei dem Abendessen, das die Försterin mit Hilfe ihrer Schwestern, einer ehemaligen Pfarrerstochter, hergerichtet hatte.

Anton, der Diener, servierte mit gewohnter Lautlosigkeit. In dem ungeheuren Mantellamin aus bunten Kacheln knisterte Niesenbuchenscheite. Ein leiser Duft von Wachholder und Tannenteig durchzog auch diesen Raum wie das ganze Haus. Denn die Försterin hatte mit Wachholder geräuchert und Reißiggrünländen an allen Türen angebracht zum Empfang.

Dennoch empfand Magelone ein wachsendes Mißbehagen. Nach dem Börm der Reisende war das stille Schweben hier beinahe unheimlich. Dazu das jektam — — — glückliche, hatte Wesen Lore's, die sich zwar alle Nähe an — — — Herrin eine aufmerksam: Gesellschafterin zu sein, dabei aber alle Augenblicke verletzende Antworten gab und mit ihren Gedanken offenbar ganz wo anders.

Was gibt — dieser weisen, von dunklen, seidigen Wellen umrahmten Mädchenstirne vor?

Magelone schaute ein paarmal tiefer auf. So viel hatten sie einander zu sagen und — — — es nicht einmal zu einem armseligen konventionellen Gespräch bringen!

Gleich nach dem Abendessen erhob sie sich.

„Ich denke, wir wollen am besten schlafen gehen. Auch Sie scheinen sehr ermüdet, Gräfin.“ sagte sie.

„Befehlen Hoheit nicht, daß ich noch ein wenig vorlese?“

„Nein, danke. Gute Nacht.“

Lore schien das kurze, fast Unfreundliche dieser Verabschiedung so wenig zu merken, wie das Wort „Gräfin“, das Magelone seit gestern konsequent an Stelle des früher angewandten vertraulichen „Liebe Lore“ gebrauchte.

Mit einem zarten, zermurmerten Verbeugung verabschiedete sie sich von der Fürstin. (Fortsetzung folgt.)



Ähnliche Bekannmachungen.

Maul- und Klauenseuche.

Die Maul- und Klauenseuche ist nunmehr auch in Gän-
dringen O. A. Horb ausgebrochen. Nach den vom Oberamt
Horb ergangenen Anordnungen fallen in den

Sperrbezirk: die Gemeinde Gäntringen samt Markung
und Gutshof Dürrenhardt, ohne Erleichterung, also Sperrung
sämtl. Gehöfte.

Beobachtungsgebiet: Die Gemeinden Hochdorf und
Bollnaringen, sowie die Gemeinden Hatterbach, Fels-
hausen und Schietingen.

15 Km.-Umkreis: sämtliche Gemeinden des Oberamts-
bezirks Horb und folgende Gemeinden der Nachbaroberämter:
1. Herrenberg: Bondorf, Haslach, Herrenberg, Kup-
pingen, Nöhlingen, Nebringen, Deschelbronn, Tailfingen,
Ober- und Unterjettingen;

2. Nagold: sämtliche Gemeinden mit Ausnahme von
Enzthal, Gättlingen, Simmersfeld und Sulz;

3. Rottenburg: Eckenweiler, Hailfingen, Hellingshausen,
Niedernau, Obernau, Kenningsheim, Seeborn und Wolfen-
hausen.

Für den Sperrbezirk, das Beobachtungsgebiet und den
15 Km.-Umkreis gelten die in den Bezirksamtsblättern Nr.
255 erlassenen Vorschriften.

Nagold, den 24. November 1924.

Oberamt: J. A. Dr. Merkt, stv. Amtmann.

Altensteig-Stadt.

Verkauf v. Nadelholz-Stangen

nach dem schriftlichen Meistgebote
am Mittwoch, den 3. Dezember 1924, vorm. 10^{1/2} Uhr
im Rathaus.

Aus Stadtwald Enzwald, Abtlg. 18 Schnefenteich,
19 Alter Hau:

6359 Bau-, Hag-, Hopfenstangen und Rebsteden.

Die Angebote sind in Hundertsteln der Forstpreise von
1923 bis spätestens zum 3. Dezember 1924, vorm. 10 Uhr
an das Stadtschultheißenamt einzureichen.

Eröffnung 10^{1/2} Uhr.

Zahlfrist: 4 Wochen nach dem Zuschlag.

Städt. Forstamt.

Altensteig.



Gesang- bücher

in großer Auswahl, zu
mäßigen Preisen, empfiehlt
die

W. Riekersehe Buchhandlung.

Auf bevorstehende Weihnachten
empfehle ich mich im

Anfertigen v. Haarketten

in jeder Ausführung.

Böpfe, sowie einzelne Teile, Puppenverlätzen usw.

Chr. Kirn, Friseur, Altensteig.

Bruchleidende

bedürfen keiner Operation, oder eines lästigen Feder-
bandes, wenn Sie mein Bruchband „IDEAL“ ohne
Feder, eigenes System, oder das Bruchband Kolombus
D. R. P. tragen, das Beste, was existiert, rutscht und
drückt nicht, Tag und Nacht tragbar. Garantie für
tadelloses Passen. Leib-, Nabel- u. Vorfalbinden, Ge-
radehalter usw. Langjähr. Erfahrung. Reelle Bedienung.

Für alle Bruchleidende persönlich zu sprechen in
Nagold Freitag, 28. Nov., von 9-1 Uhr im Gast-
hof zum Löwen.

Bandag-Spezialist Eugen Frei, Stuttgart, Kronenstr. 46.

Es ist Zeit,



daß Sie sich darüber be-
sinnen, wie Sie Ihre
Weihnachts-Reklame
gestalten wollen u. daß
Sie Ihre Anzeigen für
die Schwarzwälder
Tageszeitung „Aus
den Tannen“ in Auf-
trag geben!

Webgarn

rohweiß u. frot

billigt bei

Gustav Bucherer
Altensteig.

Heberberg.

Felder- Verkauf.

Unterzeichneter beabsichtigt,
seine Halde in 2 Parzellen
zu verkaufen.

J. Morhardt, Bäcker.

Zirka 3 Jtr. alten

Woggen,

einige Zentner

Hafer,

ein 1-jähriges

Rind,

sowie

2 Fäuerschweine

verkauft der Obige.

Simmersfeld.

Zirka 80 schöne

Habergarben

verkauft

Friedr. Seig, Schuhmacher.

Ein 5 Monate altes



Rind

steht dem Verkauf aus

Kapp, Zumweiler.

Bügelstühlen

empfiehlt

Lorenz Luz jr., Tel. 46.

Einfach möbliertes

Zimmer

wird zum 1. Dezember zu
mieten gesucht. Off. unter
S. S. 29 an die Gesch. d. Bl.

Einen Bursch



verkauft

Witwe Koller
Nichelberg.

Lohnfahren

aller Art

mit Lastkraftwagen

3^{1/2} Tonnen-Schnellläufer, übernehmen
bei billigster Berechnung

H. Kirn & K. Pfisterer

Egenhausen

Telefon Amt Egenhausen.

OSTERTAG- Kassenschränke

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

G. Köbele, Nagold, Fernspr. 126.

Die Postbezieher

der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“ wer-
den gebeten, die Bestellung für den Monat Dezember 1924
rechtzeitig zu erneuern. Die Bestellung kann an der Hand des
untenstehenden Bezugscheins erfolgen, der nur unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen zu werden braucht.

Bestellzettel.

Un-
frankiert

An das

Postamt

Ich bestelle hiemit die Schwarzwälder
Tageszeitung „Aus den Tannen“ für den
Monat Dezember

und bitte, den Bezugspreis durch den Brief-
träger oder Postboten bei mir erheben zu
lassen.

Name:

Wohnort:

Statt jeder besonderen Einladung!

Besensfeld — Göttingen.

Hochzeits-Einladung.

Wir erlauben uns, Verwandte, Freunde und
Bekannte zu unserer am

Donnerstag, den 27. November 1924

im Gasthaus z. Löwen in Besensfeld

stattfindenden Hochzeitsfeier freundl. einzuladen

Christian Waidelich

Anna Brann

Sohn des

Tochter des

Konr. Waidelich, Bauers

Jakob Brann, Bauers

in Besensfeld

in Göttingen.

Kirchgang um 1^{1/2} Uhr in Arnagold.

Altensteig.

Dankagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
während der langen Krankheit und bei dem Hin-
scheiden meines lieben Mannes

Jakob Fackler

Steuersekretär

sowie für die außerordentliche Ehrung des Ent-
schlafenen bei dem Leichenbegängnis, sagt herz-
lichen Dank, auch im Namen der trauernden
Hinterbliebenen

die Gattin:

Emilie Fackler, geb. Ehinger.